ISSN 0343-8732 E 8374

Information u. Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Herder
Freiburg · Basel · Wien

33. Jahr
16. September 1999

17

Gottesdienst

Zwischen Heilsgeschichte und Lebenswirklichkeit

Anmerkungen zur Theologie des Gottesdienstes heute[1]

Benedikt Kranemann

Zeiten großer Veränderungen und Umbrüche in Kirche und Gesellschaft sind an der Liturgie selten spurlos vorbeigegangen. So verwundert es nicht, dass Spannungen und Widersprüche derzeit das Gespräch über die Liturgie in der katholischen Kirche prägen und die gottesdienstliche Praxis beeinflussen. Sie schlagen sich in bisweilen sehr unterschiedlichen „Modellen" von Liturgie nieder. Zwei davon werden besonders nachdrücklich in der Diskussion vorgebracht. Nach verbreiteter Meinung hat sich der Gottesdienst stark an Befindlichkeiten und Stimmungen zu orientieren. Im Mittelpunkt soll ein Thema stehen, um das sich, bisweilen äußerst beliebig, liturgische Texte und Zeichen gruppieren. Die Liturgie erhält so möglicherweise einen gesteigerten „Erlebniswert", wird aber letztlich verzweckt und didaktisch eingesetzt. Doch macht die Suche nach einem deutlicheren Lebensbezug der Liturgie zweifellos auf ein Defizit der Liturgiepastoral aufmerksam. Nach anderer Einschätzung ist die Liturgie der durch die Tradition verbindlich vorgegebene und gestaltete Ritus. Der Gottesdienst steht bis in Sekundäres hinein nicht zur Disposition. Für Inkulturation bleibt kein Platz. Eine zum Traditionalismus tendierende Verengung und Erstarrung des Gottesdienstes droht. Man gibt sich zwar traditionsnah, aber die Wirklichkeit menschlichen Lebens bleibt außen vor.

Selbsterschließung Gottes und menschliches Leben in der Liturgie

Problematisch wird diese Konfrontation, weil die auf den Gottesdienst gerichteten Erwartungen und Hoffnungen derzeit eher zu wachsen scheinen. In seinem Buch „Kirche in der Zeitenwende" (Gütersloh 1998, S. 115) weist der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg Wolfgang Huber dem Gottesdienst eine bemerkenswerte Funktion zu: „Was die Kirche zur Kirche macht, ... lässt sich nur durch die Vergegenwärtigung ihres Grundes aussagen. Diese Vergegenwärtigung geschieht vor allem in der gottesdienstlichen Versammlung der Glaubenden, in der das Evangelium verkündigt und die Sakramente ... gefeiert werden. Die Wirklichkeit des menschlichen Lebens erfährt in der Verkündigung des Evangeliums und in der Feier der Sakramente eine Deutung, die von der Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus bestimmt ist."
Auch wenn man liturgietheologisch einige Akzente anders setzen müsste, ist bemerkenswert, dass gerade in einer als Umbruch markierten Situation das Augenmerk auf die Liturgie gerichtet wird, die mancher vielleicht schon auf die Verlustliste der Zeitenwende gesetzt hatte. Aber: Was muss eine Liturgie kennzeichnen, die dem formulierten Anspruch gerecht wird? Die beiden skiz-

zierten Modelle jedenfalls sind hoffnungslos überfordert, theologisch die Richtung zu weisen, weil sie entweder das wirkliche „Thema" der Liturgie oder aber den Menschen aus dem Blick verlieren. Notwendig ist eine Sicht von Liturgie, die die Sinnmitte des Gottesdienstes wahrt und gleichzeitig die personale Dimension der Liturgie als konstitutiv anerkennt.

„Geschichtlichkeit" und Gottesdienst

Die Besinnung auf die „Geschichtlichkeit" menschlicher Existenz bringt eine Größe ins Spiel, die für die Auseinandersetzung mit den Fragen der Gegenwart hilfreich sein kann. Der Begriff verweist, wie die Liturgie, auf die Heils- und Offenbarungsgeschichte und macht aufmerksam, dass der Mensch mit vorgegebenen Gründen und Bedingungen seiner Freiheit in Auseinandersetzung steht. Man kann von einer Kontingenz der Gegenwart von der Vergangenheit her auf die Vollendung der Zukunft hin sprechen, zu der sich der Mensch „verhalten" muss. Zur präsentischen Heilsgeschichte tritt damit unlösbar die personale Dimension. Geschichtlichkeit wird in der Anamnese, dem „Andenken des von sich selbst her Zudenkenden" (A. Darlapp), vollzogen.
Dieses Verständnis von Geschichtlichkeit ist auf die Liturgie übertragbar, wie ein Beispiel zeigt: Die Rettung Israels am Schilfmeer, fokussiert im Bild vom Roten Meer, das durch die Geschichte hindurch als Zeichen der Macht und der Nähe Gottes immer neu fasziniert hat, ist ein heilsgeschichtliches Ereignis. Es spricht aus der Vergangenheit in die Gegenwart und wird von den Glaubenden so wahrgenommen, dass es in der Gegenwart Wirkung zeitigt. Es redet zugleich von der Zukunft und damit von der Hoffnung auf die verheißene Welt der Freiheit, die noch im Entstehen begriffen ist. Gegenwart der Heilsgeschichte meint Gegenwart der Wirkmacht Gottes. Anamnese ist dann Erinnerung der versammelten Gläubigen, ist Erinnerung Gottes an seine Heilstaten und schließlich Bitte an Gott, auch in der Gegenwart auf Zukunft hin wie in der Geschichte zu handeln. Durch die Jahrhunderte haben Christen im Gottesdienst das Befreiungsgeschehen am Roten Meer erinnert: besonders eindrücklich in der Ostervigil und der Tauffeier, aber auch in der Stundenliturgie, im Kirchenlied u. a. Hier äußert sich Hoffnung auf die Nähe Gottes im Heute.

Liturgie als Verdichtung von Leben

Erinnerung von Heilsgeschichte meint die Bezugnahme auf Heilsgeschichte. Die lebendige Beziehung Gottes zu den Menschen in der Gegenwart wird hier greifbar. Ohne diese Leben deutende und Leben freisetzende Dimension der Liturgie wird man von Geschichtlichkeit des Gottesdienstes nicht sprechen können! Das in der Liturgie Gefeierte wird von Menschen auf ihr Leben hin wahrgenommen, so dass sich Leben und Lebenserfahrungen verdichten und daraus neu Trost, Kraft und Ermutigung geschöpft werden können. Um beim Beispiel des „Roten Meeres" zu bleiben: Zahlreiche Kirchenlieder besingen dieses Geschehen so, daß seine Vitalität und Offenheit für die Lebenswirklichkeit der Menschen spürbar wird. Wenn der evangelische Theologe Heinrich Vogel, in der NS-Zeit mehrfach inhaftiert, 1936 im Lied „Der Herr wird für dich streiten" unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von der Kirche als dem „angstverstörten Heer" spricht, für das Gott streiten wird und dem er „seinen Weg" ebnen wird „mitten durch das Meer", dann lebt hier die Hoffnung des Exodus ermutigend weiter, wie einst so auch jetzt mit Gottes Hilfe, um die man im Gottesdienst ruft, den Weg in die Freiheit gehen zu können. Das Ineinander der verschiedenen Zeitebenen bringt das an Ps 136 angelehnte Lied „Danket Gott, denn er ist gut" (GL 227; EG 301) so zur Sprache, dass die Bedeutung des Geschichtlichen für die Gegenwart unübersehbar ist: „Dankt ihm, der in dieser Nacht unserer Niedrigkeit gedacht. / Der uns nicht verderben ließ, den Bedrängern uns entriss." Geschichtlichkeit braucht personale Rezeption, andernfalls läuft diese Dimension der Liturgie ins Leere. Sie muss in einem dialogisch-kommunikativen Kontext stehen, soll sie den Einzelnen in seiner Existenz betreffen. Ebenso ist auch die personale Dimension des Gottesdienstes auf Geschichtlichkeit angewiesen. Ohne dass hier an das Handeln Gottes, das dem Menschen in der Gegenwart gilt, erinnert würde, bliebe sie fragwürdig und letztlich sinnlos. Vergegenwärtigende Erinnerung bringt folglich die Tiefendimension der Liturgie ins Spiel. Alles andere ist reines Ritual!

Konsequenzen für die Gestalt des Gottesdienstes

Notwendig ist im Blick auf die Herausforderungen der Liturgiepastoral heute vor allem ein „Übersetzungsprozess", der die personale Dimension von Li-

turgie erschließt. Vieles wäre zu nennen, an erster Stelle das Zeugnis derer, die die Liturgie als Quelle ihrer christlichen Identität erleben und hieraus ihr Leben gestalten. Hinzuweisen wäre auf die immer neu eingeforderte mystagogische Liturgie, die aus sich ihre Vitalität entfalten kann, und auf geeignete Wege der Liturgiekatechese.

Zweifellos müssen aber auch zu den tradierten Formen, die sich als Ausprägung des Glaubenslebens bewährt haben, neue Formen sowie auch Ausdrucksformen des Gottesdienstes treten. Eine Liturgie, die auf den Menschen hin offen ist, muss heute über das Gewachsene hinaus in ihren Formen vielfältig sein, Möglichkeiten zur Fortschreibung des Überlieferten, zur Inkulturation, für Kreativität u. ä. bieten. Drei Kriterien scheinen geeignet zu sein, die Suche nach Gottesdienstformen, die präsentische Heilsgeschichte zum Ausdruck bringen und personale Rezeption ermöglichen sollen, kritisch zu begleiten:

- Die *Identität der Liturgie* muß gewahrt werden. Gerade im Blick darauf, dass in der Liturgie der Gott der Heilsgeschichte präsent ist und Hoffnung auf vollendete Gottesherrschaft gefeiert wird, verbietet sich ein Gottesdienst voller Banalität und Oberflächlichkeit. Das Proprium der Liturgie muss zum Tragen kommen! Dafür ist im Gottesdienst der ausdrückliche Schriftbezug, besonders in der Schriftlesung, unerlässlich. Wo dies mit dem Hinweis auf fehlende Vertrautheit mit den biblischen Texten in Frage gestellt wird, ist Liturgie im Kern betroffen! Unverzichtbar ist daneben das anamnetisch-epikletische Gebet. In vergegenwärtigender Erinnerung wie Bitte um Gottes Handeln spannt sich die Liturgie aus zwischen Geschichte und Zukunft. „Präsentische Geschichte" wie „präsentische Eschatologie" sind miteinander verbunden. Schließlich sind Elemente in der Liturgie unverzichtbar, die der Wandlung des Menschen auf Leben und Alltag hin Ausdruck geben, diakonale Elemente also vom Fürbittgebet bis hin zur Aktion, die aus der Liturgie erwächst. Liturgie verharrt nicht in sich, sondern verändert menschliche Praxis.
- Durch die *Wiedererkennbarkeit des Ritus* muss Raum für das Begegnungsereignis Liturgie (A. Gerhards) geschaffen werden. Entscheidend ist nicht der Neuigkeitswert der Feiergestaltung, sondern die Begegnung mit der Geschichte Gottes mit den Menschen in ihrer Gegenwartsbedeutung. Die wiederkehrende äußere Gestalt schafft den Rahmen dafür. Für die Eskapaden einer oberflächlichen Erlebniskultur hat die Liturgie aus theologischen Gründen keinen Platz. Hier ist Widerständigkeit um des Gefeierten wie um der Menschen willen am Platz. Das spricht nicht gegen Variabilität, fordert aber Wiedererkennbarkeit von Handlungsabläufen, Elementen und Bildworten.
- Die Liturgie muss die Möglichkeit zur *Beheimatung der Menschen* bieten und ihnen damit die Chance eröffnen, sich in dieser Liturgie wiederzufinden. Das hat Auswirkungen auf Sprache, Zeichen, Handlungen in der Liturgie, die mit- und nachvollziehbar sein sollen, die aber auch ein Niveau erreichen müssen, das dem Gefeierten angemessen ist. Mehr aber noch sind Liturgien gefragt, die weit vor dem heute Üblichen ansetzen, Gottesdienste also, die in sehr einfacher Weise „Geschichtlichkeit" erfahren lassen. Längst haben sich ausgezeichnete Formen von Wortgottesdiensten gebildet, in denen sich viele Menschen heute offensichtlich wiederfinden. Das „Trierer Abendlob" als eine reduzierte, aber durch das Zusammenspiel von Wort, Musik und Zeit der Stille sehr dichte Gestalt des Gottesdienstes (vgl. gd 10/96) ist ebenso zu nennen wie das „Erfurter Weihnachtslob", ein Wortgottesdienst an Weihnachten, der die Geschichtlichkeit wie die mitfeiernden Menschen in seiner Gestaltung berücksichtigt (vgl. gd 19/89). Solche Gottesdienste schaffen einen Raum, in dem man die Geschichte Gottes mit den Menschen wahrnehmen und von hierher das eigene Leben deuten kann.

Theologische Kompetenz und Freiheit zur Gestaltung

Jenseits von Beliebigkeit und Erstarrung hilft der Blick auf die Geschichtlichkeit der Liturgie, die personale Dimension als Charakteristikum des Gottesdienstes wahrzunehmen, ohne dabei das, was heilsgeschichtlich Liturgie ausmacht, zu marginalisieren. Mehr noch: das eine ist ohne das andere gar nicht denkbar. Wer die Liturgie von einem der beiden Stränge abschneidet, gefährdet ihre Identität und beraubt sie ihrer Lebenskraft. Das hätte fatale Konsequenzen für ein grundlegendes Tun der Kirche. Verantwortung für Liturgie braucht deshalb liturgietheologische Kompetenz, die den Gottesdienst immer neu aus seiner Sinnmitte heraus zu akzentuieren weiß; sie braucht aber auch jene Freiheit für die Gestaltung von Liturgie, die der Personalität des Menschen stärker Raum gibt. Die Besinnung auf die „Geschichtlichkeit" des Gottesdienstes bringt das menschliche Leben wie die Geschichte Gottes ins Spiel und verknüpft sie eng miteinander. Im Blick auf die Kirche in der Zeitenwende kommt einer so verstandenen Liturgie besonderes Gewicht zu.